



Boris Musikantik

Boris Musikantik

* 16.2.1927 (Daugavpils/Lettland)

1943 Verhaftung wegen angeblicher Beziehungen zu Partisanen;
Polizeistraflager Jumpravmuiža; Juli 1944 KZ Neuengamme,
Außenlager Hannover-Stöcken; April 1945 KZ Bergen-Belsen;
1945 Filtrationslager; Zwangsarbeit in Sibirien; 1946 Rückkehr;
drei Jahre Militärdienst; später Lkw-Fahrer.

Der Eingang zum Betrieb war so angelegt, dass wir aus dem KZ überhaupt nicht hinausmussten. Dort gab es einen Bogen aus Gitter und Stacheldraht. So wie im Zirkus, wenn die wilden Tiere zur Manege durch den Gang geführt werden. Ein solcher Gang wurde auch für uns gebaut. Durch den Gang gelangten wir zur Arbeit.

Boris Musikantik. Interview in Daugavpils, 17.7.2003.

Boris Musikantik

Boris Musikantik wurde am 16. Februar 1927 als jüngstes Kind einer sechsköpfigen Familie in Daugavpils (Dünaburg)/Lettland geboren. Sein Vater war Arbeiter, seine Mutter Hausfrau. Die Familie führte ein einfaches und bescheidenes Leben. Schon als Jugendlicher musste Boris Musikantik etwas dazuverdienen. Er war 14 Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg begann. Zu diesem Zeitpunkt fing er an, als Lehrling in einer Mühle zu arbeiten. Bis Dezember 1943 war er dort tätig, dann wurde seine Familie wegen angeblicher Beziehungen zu Partisanen in das Polizeistraflager Salaspils gebracht.

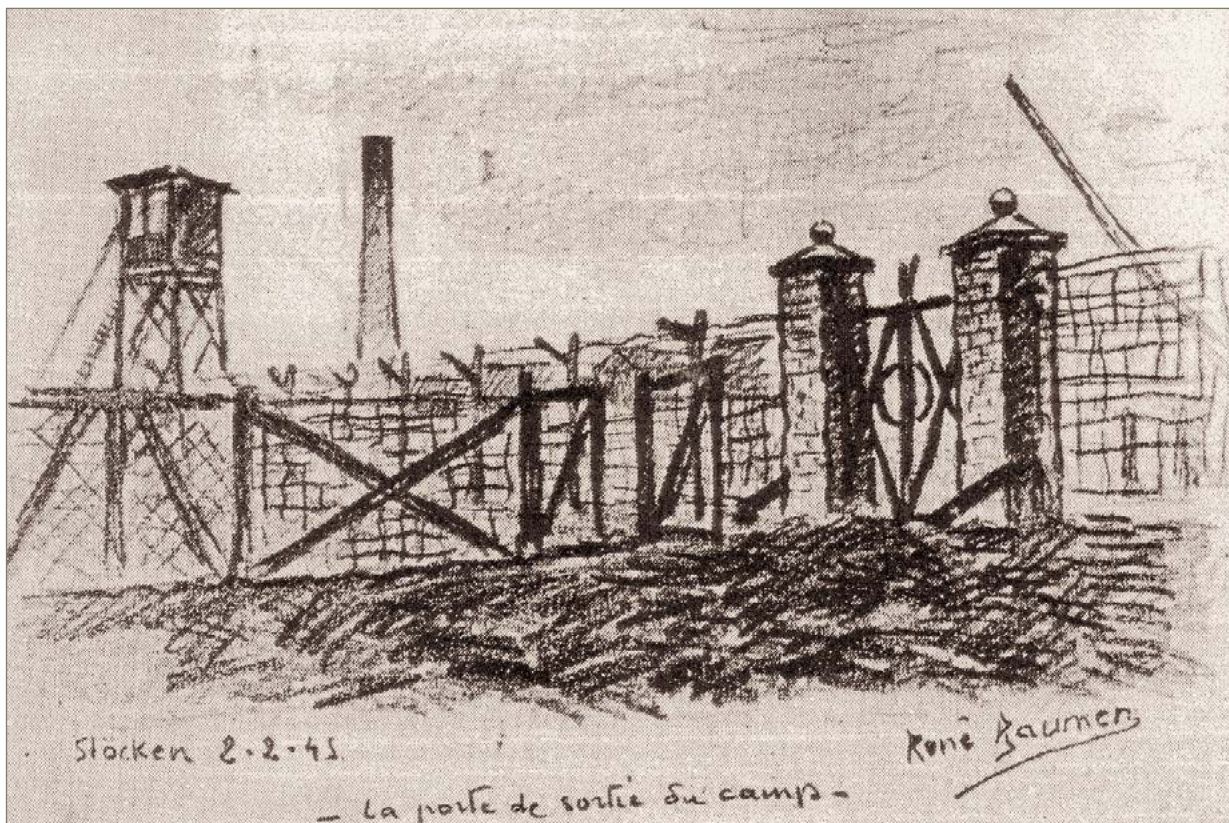
„Zu uns kam ein Mensch, von dem sich herausstellte, dass er Beziehung zu den Partisanen hatte. Das genügte. [...] nach einigen Tagen wurden wir alle am Abend verhaftet. [...] Uns wurde auch nichts erklärt. Er gab kein Gericht, keine Untersuchung, gar nichts dergleichen, sie haben uns einfach mitgenommen, das war's.“

(Boris Musikantik. Interview in Daugavpils, 17.7.2003. Aus dem Film „Das Märchen vom Fischlein“ von Wolfgang Reinke, 2005, Produktion Filmkombinat Nordost GmbH und Co. KG in Zusammenarbeit mit dem ZDF „Das kleine Fernsehspiel“. Auch alle folgenden Zitate sind diesem Interview entnommen.)

Gerade 16 Jahre alt, kam Boris Musikantik von Salaspils in das Außenlager Jumpravmuiža (Jungfernhof). Dort musste er beim Bau eines Flugplatzes helfen. Da er zu diesem Zeitpunkt an Gelenkrheuma erkrankte, wurde er in der Landwirtschaftsbrigade eingesetzt. Bis zum Juli 1944 blieb

Zeichnung des ehemaligen französischen Häftlings René Baumer „La porte de sortie du camp“ (Der Lagerausgang [im Außenlager Hannover-Stöcken]) vom 2. Februar 1945. Hinter dem Tor begann links die „Schleuse“ – ein Gang mit einer bogenförmigen Abdeckung aus Stacheldraht („Löwengang“). Im Hintergrund der Schornstein der Accumulatoren-Fabrik AG (heute Varta AG).

(MOL, N3279, Mur Galerie Déportation)



er dort, dann erfolgte die Verlegung ins KZ Neuengamme, zusammen mit seinem Vater, seinem Bruder und seinem Schwager. Diese blieben bis zur Räumung des Lagers im KZ Neuengamme und überlebten dann den irrtümlichen Angriff der britischen Luftwaffe auf drei Häftlingsschiffe in der Lübecker Bucht, auf die die SS die Häftlinge Ende April 1945 gebracht hatte.

Auch Boris Musikantiks Mutter war nach Deutschland deportiert worden – wohin, weiß er bis heute nicht.

„Sie hat erzählt, dass sie folgende Arbeiten im Lager machten: Es gab einen großen Haufen von Sägespänen. Sie bekamen diese Späne und mussten die Haufen an eine andere Stelle verschieben und dann wieder an eine andere. Und wenn der Haufen fertig verschoben war – es gab Hunderte von alten Frauen – dann musste er wieder an eine andere Stelle. Andere Arbeiten bekamen sie nie. Das war wie ein Spiel mit den Sägespänen.“

Boris Musikantik hatte im KZ Neuengamme die Häftlingsnummer 38761. Im Hauptlager blieb er nur kurze Zeit, dann kam er in das Außenlager Hannover-Stöcken, wo er in der „Accumulatoren-Fabrik AG“ (AFA, heute Varta AG) arbeitete.

„Wir wurden nach dem Block 6 geschickt. Dort waren junge Männer, jünger als 18 Jahre alt. [...] Obwohl die Umstände dort schrecklich waren, die Jugend ist doch sehr überschwänglich, wir waren draufgängerisch und wollten Streiche verüben. Man geht z. B. im Lager umher und trifft einen alten mageren Franzosen und dann sagt man ihm: ‚Français, pombute patates? Das sollte unserer Meinung nach heißen: ‚Franzose, möchtest du Kartoffeln?‘ Er antwortet völlig ernst – ‚Oui, oui.‘ Und wir sind lachend weggerannt, für uns war das lustig. Es war für uns so, als hätten wir ihn übers Ohr gehauen.“

Am 7. April 1945 begann der Räumungsmarsch von Hannover-Stöcken zum KZ Bergen-Belsen.

„Wir wurden dorthin offensichtlich zur Vernichtung gebracht, denn es gab weder Registrierung noch wurden wir auf irgendwelche Baracken verteilt. Wir wurden einfach dahineingetrieben [...] das Essen wurde in Kesseln gebracht und du musstest dich durchdrängeln, so eine große Schlange, [...] ein fürchterliches Gedränge. Ich weiß nicht, wie ich am Leben geblieben bin, denn drei Tage lang habe ich kein Essen abgekriegt, ich kam einfach nicht durch. Weil ich schon so geschwächt war, ließ ich mir was einfallen – ich

ging in irgendeine Baracke schlafen, am Morgen schaue ich – Dutzende von Menschen, einige Dutzend, stehen einfach nicht auf und auch ich bleibe liegen. Ich stehe nicht auf und gehe nirgendwohin. So hab ich ungefähr drei Tage lang dagelegen [...]. Irgendwie bin ich dann doch wieder aufgestanden."

In Bergen-Belsen blieb Boris Musikantik bis zur Befreiung durch die britischen Truppen am 15. April 1945.

„Dann entstand die Frage, wer wohin wollte. Ich meinte, dass der beste Platz für mich mein Heim war, das habe ich auch geschrieben. Ein wunderschöner Tag – sie haben uns so gut gepflegt – wie im Märchen [...]. Die Engländer haben uns in Wagen gesetzt und haben uns in die sowjetische Zone gebracht, man hat uns gezählt und dann sind sie weggefahren, die lieben Engländer."

Boris Musikantik durchlief drei sowjetische Filtrationslager:

„Wir wurden gleich im Wald untergebracht. Hier begann man schon, uns zu registrieren, in einem Stützpunkt, dort gab es Militärs mit roten Schulterstücken – vom ‚KGB‘. Alle wurden der Reihe nach aufgerufen und eingetragen. Den Ort, wo wir waren, nannte man Filtrationslager. Man begann

einzutragen, wer, woher, wo war und warum und weshalb usw. Danach konnte man gehen. Nach einigen Tagen, d. h. nach einer bestimmten Zeit, mussten wir nochmal zur Befragung, nochmal dieselben Fragen. So wiederholte man es dreimal. Danach wurden wir in den Zug geladen und weiter nach Osten gebracht – wieder in einen Wald. Ich bin durch drei solche Lager gekommen. In jedem Lager war es dasselbe.“

Mit der Überprüfung wollte die sowjetische Regierung mögliche Kollaborateure und Kollaborateurinnen enttarnen. Die Rückkehrer wurden pauschal verdächtigt, für den Feind gearbeitet und damit zur Verlängerung des Krieges beigetragen zu haben.

Nach diesen Überprüfungen musste Boris Musikantik zum Arbeitsdienst nach Sibirien. Ein Jahr blieb er dort und kehrte erst im Dezember 1946 zu seiner Familie zurück. Er war mittlerweile 19 Jahre alt und beschloss, sich zum Militär zu melden, wo er drei Jahre blieb. Anschließend arbeitete er als Lkw-Fahrer.

Über die Zeit in Deutschland wurde in der Familie nach seiner Rückkehr 1946 nicht viel gesprochen:

„[...] es gab dieses Thema nicht. Nicht mit Außenstehenden, aber auch in der Familie, es war einfach nicht üblich. Was vorbei ist, ist vorbei. [...] Ich bin mit allem, was mir passiert, zufrieden, denn ich weiß, dass ich nichts ändern kann. Wenn etwas besser würde, das wäre allerdings nicht schlecht. Meinen Sie vielleicht, dass ich nur jetzt, wenn ich mit Ihnen darüber spreche, darüber nachdenke? Immer noch werde ich in der Nacht wach und denke über verschiedene Möglichkeiten nach. Aber jetzt, wo das alles schon lange vorbei ist, bin ich ruhiger.“

Die folgenden Fotos von Boris Musikantik entstanden im November 2001 bei den Recherchen zu dem Film „Das Märchen vom Fischlein“ von Wolfgang Reinke. Das Märchen stammt von Puschkin: Jeder Russe möchte einmal in seinem Leben sein goldenes Fischlein fangen, denn wird es wieder freigelassen, erfüllt es fast jeden Wunsch.

Der Film handelt von vier Menschen, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach Daugavpils im Südosten der lettischen Sowjetrepublik zurückkehrten. Sie alle kamen aus deutschen Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern und mussten erfahren, dass sie in ihrer Heimat als „Vaterlandsverräter“ galten: „Ihr habt die Bomben gebaut, die auf sowjetische Städte gefallen sind.“

(Fotos: Privatbesitz Christoph Schroeder)







